

## Das attische Drama und Euripides.

Bevor wir zur Besprechung der Euripideischen Dramen übergehen, müssen wir uns zunächst darüber Klarheit zu verschaffen suchen, was man unter einer attischen Tragödie versteht. Der beste Kenner des antiken Dramas\*) beantwortet die Frage folgendermaßen: „Eine attische Tragödie ist ein in sich abgeschlossenes Stück der Heldensage, poetisch bearbeitet in erhabenem Stile für die Darstellung durch einen attischen Bürgerchor und zwei bis drei Schauspieler und bestimmt, als Teil des öffentlichen Gottesdienstes im Heiligtum des Dionysos aufgeführt zu werden.“\*\*) Aeschylus ist der Begründer dieser Tragödie; indem er den Dialog einführte, fand er das Dramatische, und indem er dem alten Bocksgesange die Heldensage zum Inhalte gab, fand er das Tragische. Aeschylus ist also der Erbe Homers. Die Heldensage wird der ausschließliche Inhalt des attischen Dramas, und ihre einzelnen Stücke werden dem Volke in demselben Sinne vorgeführt, wie es bei Homer geschieht, zur Erbauung und Erhebung. Homer und die Tragiker sind Moses und die

\*) v. Wilamowitz-Moellendorff, Euripides Herakles, Bd. I, p. 42—119.  
— Ich schliesse mich seinen Ausführungen auch in den nächstfolgenden Bemerkungen an, obwohl mir hier und da Zweifel gekommen sind.

\*\*) „So ist nun die Tragödie die nachahmende Darstellung einer ernst bedeutsamen, einheitlichen, mächtig umfangreichen Handlung in poetischer Form, unter ausschließlicher Verwertung jeder Art künstlerischen Schmuckes je nach den einzelnen Teilen, vollzogen durch handelnde Personen und nicht in Form der Erzählung.“ Diese Definition des Aristoteles (nach G. Günther, Grundzüge der tragischen Kunst aus dem Drama der Griechen entwickelt) paßt auf jedes Drama im Gegensatz zum Epos, trifft aber das Wesen der attischen Tragödie nicht.

Propheten für Hellas. Der Dichter beansprucht also in erster Linie eine merkwürdige Geschichte aus der Heldensage darzustellen. Es ist demnach falsch, auf das attische Drama alles das anzuwenden, was die Späteren in ihm gesucht haben. Schon Aristoteles giebt mehr den Eindruck, den er, der später Lebende, hatte, als den wahren. Die kathartische Wirkung\*), die er vom Drama verlangt, hat der attische Tragiker weder erstrebt, noch haben sie seine Zuhörer erwartet. Der Mythos, die Geschichte, die Fabel ist und bleibt die Hauptsache für den Dichter. Die Tragödie braucht folglich auch nicht unglücklich zu enden. Von poetischer Gerechtigkeit, von gerechter Verteilung von Schuld und Sühne zu sprechen, heißt in das attische Drama etwas Fremdes hineintragen. — War dem Dichter nun aber dieser Mythos, seine Geschichte, die er darstellen wollte, schon gegeben, oder konnte er mit der Sage frei schalten? Nur der Ausgangspunkt war ihm gegeben, war seinen Zuhörern bekannt; den Weg, wie er dorthin gelangte, zu finden, war seine Sache, so daß er dabei den ganzen Reichtum seiner Phantasie frei entwickeln konnte. Die Fabel ist demnach Eigentum des Dichters und sein Verdienst. Da die griechische Religion nie in die festen Formeln einer kirchlich autorisierten Glaubenslehre gefaßt war, so trug der Dichter kein Bedenken, Neuerungen vorzunehmen, wie er sie lediglich vor seinem eigenen poetischen und religiösen Gewissen verantworten konnte. Ja, Euripides tritt nicht selten gegen solche Mythen als Erdichtungen der Sänger auf, welche im Widerspruch standen mit seinen geläuterten sittlichen Ideen.\*\*\*) Der Dichter ist eben Prediger und Lehrer seines Volkes im besten Sinne des Wortes, und je höher seine eigene sittliche Auffassung war, um so edlere Lehren konnte er seinem Volke predigen. So verkehrt es ist, in den Stücken

---

\*) „Die Tragödie bewirkt durch Rührung und Erschütterung die gerade auf derartige Seelenzustände sich erstreckende Gemütsklärung.“ So übersetzt Günther die bekannten, viel umstrittenen Worte des Aristoteles. p. 258.

\*\*\*) Schöne-Köchly a. a. O.

der attischen Bühne nach beabsichtigter Verkörperung irgend eines sittlichen Ideals zu suchen, weil eben der Mythos die Hauptsache war, ebenso verkehrt wäre es, die auf Besserung und Belehrung zielenden Absichten des Dichters leugnen und die sittlichen Auffassungen, welche er vertritt, nicht als sein Eigentum, das er auch seinen Hörern zu eigen machen will, betrachten zu wollen. Euripides vertritt schon eine viel mildere Auffassung von den Göttern, als seine Vorgänger, und bedeutet in vieler Beziehung hier einen Fortschritt.

Eine zweite Frage ist es, in wie weit der Dichter in der Behandlung der Charaktere freien Spielraum hatte. Wir sind es gewöhnt, in den Charakteren des griechischen Dramas etwas Typisches zu sehen, als wären dem Dichter die Figuren überliefert, wie er sie darstellt. Allein auch dies ist eine irrümliche Meinung; was uns typisch erscheint, ist von den Dichtern erst geschaffen worden. Die tragischen Gestalten sind für uns erst typisch geworden durch die Tragödie. Die Charaktere sind also eine Schöpfung des Dichters, für die er allein die volle Verantwortung trägt.

Aus dem Umstande, daß die Aufführungen ein Teil des öffentlichen Gottesdienstes waren, ergeben sich noch andere Schlüsse. Den Alten galt in späterer Zeit das Auftreten der Götter selbst, die den Konflikt schliesslich durch ihr persönliches Eingreifen lösen, als ein elender Notbehelf. Nichtsdestoweniger ist aber dieser „Deus ex machina“ ein wesentlicher Bestandteil des attischen Dramas, denn erst dadurch, daß die Gottheit selbst erschien, bekam das Stück die höchste religiöse Weihe. Glaubt man denn auch etwa, daß Dichter von der Größe eines Aeschylus, Sophokles, Euripides, die zu den gewaltigsten Erscheinungen aller Zeiten gehören, nicht imstande gewesen wären, ihre Fabel so einzurichten, daß sie ohne gewaltsames Eingreifen eines „Deus ex machina“ hätten gelöst werden können? Oder wie will man es erklären, daß Euripides z. B. in der Iphigenie bei den Tauriern einen vorzüglichen Schluß, der ihm sicher den vollsten Beifall eingebracht hätte, durch ganz äußerliche Kräfte umstossen und dann die Gottheit selbst auftreten läßt

und so einen neuen Schlufs herbeiführt?\*) Es ist klar, dafs der Dichter in diesem Falle mit vollem Bewusstsein den neuen Schlufs gewählt hat, weil ein solcher seinen Absichten besser diene.

Der attische Dichter war aber nicht nur in der Wahl seines Stoffes, sondern auch in vielen anderen Punkten doch weit gebundener als der heutige Dichter. Der Chor war und blieb das Wichtigste im Drama; nach den Chorliedern gliederte sich das Stück. Der Chor aber verläfst den Ort regelmäfsig nicht — obwohl allerdings auch Ortswechsel vorkommen —, daher mußte der Dichter im Ganzen sein Stück so einrichten, dafs weder der Ort, an dem die Handlung spielte, gewechselt, noch dafs die Handlung durch längere zeitliche Zwischenräume unterbrochen wurde. Da nun aber viele Ereignisse sich an einem anderen Orte als auf der Bühne abspielten, so war der Dichter gezwungen, diese durch Boten erzählen zu lassen. So finden sich in den antiken Dramen zahlreiche Botenberichte, die rein epischer Natur sind. Nach unseren Begriffen sind derartige Berichte untheatralisch. Das alte Theater aber konnte sie nicht entbehren. Euripides hat es sicher schon empfunden, dafs dergleichen epische Partien von der Bühne herab nicht die Wirkung haben wie dialogische, und in der Iphigenie in Aulis, einem seiner letzten Stücke oder vielleicht dem letzten, hat er daher, wie wir noch sehen werden, solche Berichte ganz vermieden. Bekam durch die beständige Anwesenheit des Chors das Stück etwas zeitlich und räumlich Geschlossenes, war der Dichter gezwungen, sich an diese Fessel zu binden, so wächst nur

\*) Es ist auffallend, wie wenig Verständnis man den attischen Tragikern auch von solcher Seite entgegenbringt, von der man reifere Urteile zu erwarten berechtigt ist. Statt vieler will ich nur das eines Mannes anführen, dessen Dramaturgie auch in Lehrerkreisen zu den bekanntesten Werken gehört: Bulthaupt, Dramaturgie der Klassiker, sagt I, 136, nachdem er den Charakter der Euripideischen Iphigenie natürlich zu gunsten der Goetheschen genügend verlästert hat: „Der Frevel wird entdeckt, alles droht zusammenzustürzen — und nur ein Maschinengott, diesmal Pallas Athene, ist imstande das Stück zu gutem Ende zu führen.“

unsere Bewunderung vor einem Können, das diese Fessel nicht nur überwand, sondern in ihr ein Mittel fand, der Dichtung einen Zusammenhang zu geben, wie man ihn in modernen Dramen häufig nur mit Bedauern vermifst.

Eine andere Einschränkung endlich, die dem Dichter auferlegt war, bestand in der Armut des Theaters. Ein Szenenwechsel, wie wir ihn kennen, war auf der attischen Bühne unmöglich. Endlich fehlte das Mienenspiel des Schauspielers, was bei uns so außerordentlich wertvoll ist und den modernen Dichter über manchen Abgrund hinwegführt. Dafs ein schlechtes Stück durch eine glänzende Auf- führung doch zu Ansehen gelangte, wie es bei uns oft genug geschieht, war auf der attischen Bühne kaum möglich. Mochte der Schauspieler eine noch so glänzende Deklamation, ein noch so hervorragendes Spiel in der Bewegung der Glieder entwickeln, er konnte nur wirken, wenn der Dichter das Höchste geleistet hatte, und so gehört auch fast ausschliesslich dem Dichter, der ja sein eigener Regisseur war, der Erfolg wie der Misserfolg. — Haben wir uns so das Wesen und die Grenzen des attischen Dramas klar gemacht, so müssen wir doch nun zum Schlufs hinzufügen, dafs der attische Dichter in noch viel höherem Mafse als der moderne das eine grofse Ziel vor Augen haben mufste, die denkbar gröfste, unmittelbare Wirkung auf seine Zuhörer auszuüben. Denn nur von der Bühne herab kam er zu Worte, und nicht auch, wie der moderne, durch Verbreitung seines Werkes. Welches sind nun die wichtigsten Punkte, wodurch der Dichter, der antike wie der moderne, diese höchste Wirkung erzielt? Einmal durch die Erfindung, die Fabel. Je reicher und selbständiger sich hier die Phantasie des Dichters zeigt, desto gröfser wird auch die Freude des Zuhörers sein, der sich dem Fluge dieser Phantasie gern überläfst.\*) Das zweite sind die Charaktere; auch die Helden fühlen und handeln wie Menschen, und je menschlicher sie sich benehmen, desto

\*) Aristoteles verlangt, dafs die Fabel drei Forderungen erfüllt, sie soll eine mäfsige, leicht zu überschende Gröfse haben, sie soll einheitlich und nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit gefügt sein.

sympathischer werden sie wirken; je enger die Handlung mit dem Wesen des Handelnden in Verbindung steht, je deutlicher der Zuhörer fühlt, wie ein solcher Mensch in solcher Lage so handeln muß, wie der Dichter ihn handeln läßt, um so inniger wird das Verhältnis des Zuhörers zum Dichter und seinem Stücke sein. Und wenn nun noch eine feine Ausnutzung aller der Wirkungen, die in der Erfindung liegen, stattfindet durch die Art wie, und die Stelle, wo der Dichter sie einsetzt, so daß man dem Ganzen wie einem geschlossenen, schönen, von Meisterhand errichteten Kunstbau gegenüber steht, wo man keinen Stein, keine Säule lösen kann, ohne das Ganze zu verunzieren oder zu Falle zu bringen, dann hat der Dichter sein Höchstes erreicht. Wir lassen uns mit Freuden durch die Hallen seines Kunstbaues an seiner kundigen Hand führen und betrachten mit Staunen die Symmetrie des Ganzen und den Schmuck des Einzelnen. — In all' diesen von uns genannten Punkten ist Euripides ein Meister allerersten Ranges. Seine Erfindungen sind interessant und reifen mit. Seine Charaktere sind so menschlich einfach, daß man mit ihnen fühlt und sie versteht. Ja, es fehlt bei Euripides nicht an Proben feinsten Seelenmalerei, worin ihn Aeschylus, der Gewaltige, und Sophokles, der Edle, nicht übertroffen haben. Es ist daher kein Zufall, daß Euripides im Altertum der beliebteste aller tragischen Dichter war, daß seine Stücke Jahrhunderte hindurch die Bühne beherrscht haben. In manchen anderen Punkten erreicht er freilich die Höhe seiner Vorgänger nicht. Die Strenge des Aeschylus, den sittlichen und menschlichen Adel des Sophokles zeigen die Dramen des Euripides nicht mehr, sie sind moderner, wenn ich diesen Ausdruck wählen darf, stehen daher aber auch vielfach unserem Empfinden entschieden näher. Zwischen dem Vertreter der Marathon-Kämpfer und diesem Kinde einer aufgeklärten Epoche, dem Zeitgenossen der Sophisten, ist ein Unterschied wie zwischen den ernstesten, strengen Gebilden der griechischen Plastik in ihrer sogen. Blütezeit und den bewegteren, menschlicheren Formen der späteren Periode. Jeder Dichter kann nur aus seiner Zeit

heraus ganz verstanden werden, und wer die sittlichen Ideen seiner Zeit in die schönsten Formen gießt, der hat das Höchste geleistet, was der Künstler leisten kann, und das hat Euripides gethan. Den Besten seiner Zeit hat er ein volles Genüge geleistet, und wenn man denkt, daß das attische Publikum, für das er schrieb, vielleicht das höchststehende gewesen ist, was je einem Dichter gelauscht hat, und wenn man hört, daß er dieses Publikum trotz der Anfeindungen, die er z. B. von Aristophanes erfuhr, voll befriedigt hat, so wird man auf die Größe des Dichters selbst schließen können, den erst zu verstehen und dann erst zu beurteilen, man sich angelegen sein lassen sollte.